

Er scheint täglich
nachmittags mit Ausnahme des
Sonns- und Feiertags.

Abonnementpreis
monatlich 50, 1/2 Jährl. 1.50
wöchentlich frei ins Haus. Durch
die Post bezogen 1.65

„Die Neue Welt“
(Unterhaltungsbeilage) durch
die Post nicht bezugsbar, kostet
monatlich 10, 1/2 Jährlich 30

Neue Welt

Offizielles sozialdemokratisches Organ

für Halle und den Saalkreis, die Kreise Merseburg-Querfurt, Delitzsch-Bitterfeld und die Mansfelder Kreise.

Redaktion und Expedition: Gr. Ulrichstraße 16, Eingang Bölsbergasse.

Telegraphen-Adresse: Volksblatt Halleaale.

Posto: Für Wahrheit und Recht.

Nr. 181.

Dienstag den 6. August 1895.

6. Jahrg.

Das Jubiläum einer Gewaltthat der Polizei.

Unter dieser Spitzmarke bringt unser Frankfurter Parteiorgan, die Volksstimme, nachstehenden beherzigenswerten Artikel:

Das „ordnungsliebende“ Bürgerthum, die deutsch-Vertreter des Kapitalismus, feiern jetzt in Saas und Brauns die Erinnerung an die blutigen Menschenmorde, zu welchen vor fünfundsiebzig Jahren zwei große Kulturvölker, die deutsche und die französische Nation, durch die räuberische Politik gewissloser Gewaltmenschen gegen einander gehetzt wurden. Die Feier dieser Bluttthaten wird von den Norddeutschen patriotisch mit so beschönigen und so rechtfertigen gesucht, daß angeblich dieser Krieg die Einheit, die Macht und das Ansehen Deutschlands begründet habe. Nun, wir erfahren ja fast täglich, was es mit diesen gepriesenen „Erfolgen“, was es namentlich mit dieser „Einheit“ auf sich hat! Aber wenn es auch wirklich wahr wäre, daß jener entsetzliche Krieg nicht zu vermeiden war, so kann doch gewiß nicht bewiesen werden, daß die genannten Ziele nicht auch auf friedlichem Wege und zwar viel sicherer und dauernder erlangt werden konnten.

Das flaffenbewusste arbeitende Volk aller Länder verdammt jeden Krieg, der nicht lediglich zur Verteidigung gegen ungerechte Gewalt geführt wird. Und mit jedem Jahre aufs Neue erhebt am ersten Tage des Maien das Proletariat aller Länder seinen feierlichen Protest gegen die Barbarei des planmäßigen Massenmordes! Es will aber nicht nur die Beilegung der Völkereindeutigkeit, es erstrebt auch die Beilegung des Klassenunterschiedes, um aller Ausbeutung des Menschen durch den Menschen ein Ziel zu setzen und damit die wahre Einheit, das Wohl und die Freiheit aller Menschen zu ermöglichen.

Diese Bestrebungen aber verstoßen gegen die heutige „Ordnung“, die ohne die Ausbeutung nicht bestehen kann. Die Ausbeutung, der wirtschaftliche Krieg aller gegen alle, muß im Interesse dieser „Ordnung“ erhalten, und deshalb der „Unsturz“ bekämpft werden, der den dauernden Menschen anfreiden herbeiführen will. Der letzte Feldzug der „Ordnung“ gegen den „Unsturz“ ist zwar käuflich geschmeitert; man begnügt sich wieder mit kleinen Scharmützeln gegen die Kämpfer für den wahren Frieden. Aber zwölf Jahre lang führte die „Ordnung“ einen fähigen Krieg gegen den „Unsturz“, dem sie dabei viele Verluste und schmerzliche Wunden beibrachte, der aber dennoch nicht besiegt wurde, sondern immer gewaltiger answoll, so daß zuletzt die „Ordnung“ erschöpft und verzwelt ihre stumpfe Waffe, das Sozialistengesetz, zu Boden fallen ließ.

Das Sozialistengesetz, dieser zwölfjährige innere Krieg, brachte der „Ordnung“ allerdings keinen Ruin, und schwerlich wird sie das fünfundsiebzigjährige Jubiläum der „Kriegserklärung“ vom 21. Oktober 1878, noch das der einzelnen „Kampftage“ feiern. Deshalb wollen wir, die Bekämpfer, Verfolger, aber nicht Besiegten, gelegentlich einzelne Episoden aus diesem Kriege in die Erinnerung zurückrufen,

unseren jungen Kampfgenossen zur Lehre, der „Ordnung“ aber zur Warnung.

Eine der barbarischsten Thaten der „Ordnung“ in jenem zwölfjährigen Feldzuge gegen den „Unsturz“ war die empörende Polizeifälschung auf dem Friedhof vor Frankfurt, am Morgen des 22. Juli 1885. Zehn Jahre sind seit diesem Tage vergangen; es ziemt sich daher, wieder einmal dieses denkwürdige Tages zu gedenken. Schlicht und einfach wollen wir in aller Kürze die Ereignisse schildern, das Urteil jedoch — unsern Lesern überlassen!

Am 19. Juli genannten Jahres starb im hiesigen Bürgerhospital der Gilealer Hugo Hiller, ein braver und fröhlicher Genosse, der sich auch in anderen Kreisen einer allgemeinen Achtung erfreute, als er durch seine unflüchtige Keilung der großartigen Verarmung, die am Abend vor der Städtewahl im November 1884 im Saalbau stattfand, bekannt geworden war. Obgleich die Beerdigung an einem Wochenende stattfand, hatten sich dennoch über tausend Leidtragende eingefunden, welche dem Zuge folgten, der größte Teil davon aber nur bis in die Anlage. Etwa 400 Genossen gingen mit auf den Friedhof, begleitet von etwa 20 Polizisten. Es wurde eine große Anzahl Kränze, sämtlich mit roten Schleifen, gewunden von hiesigen und auswärtigen Genossen, im Zuge getragen, wogegen die begleitenden Schutzleute ebenfalls wenigstens einmündeten, als gegen die roten Blumen, welche die meisten Genossen im Knopfloch trugen.

Am Portale des Friedhofes aber griff die Polizei störend ein. Es waren die beiden Gitterthüren am Portale rechts und links von den Säulen verriegelt und auch das mittlere nur so weit geöffnet, daß immer nur zwei Personen gleichzeitig eintreten konnten. Hier stand der Polizeikommissar Heinrich Meyer, der die Beilegung der roten Schleifen von den Kränzen verlangte, dem auch wohl über übel Folge gelehrt wurde; man steckte die Schleifen in die Taschen. Auch die roten Blumen wurden vertrieben den Genossen von den Schutzleuten aus den Knopflochern gezogen. Auf dem Friedhofe waren unter dem Kommando Meyers noch 38 Schutzleute postiert, außerhalb des Friedhofes, mehrere hundert Schritte entfernt, hielten fünf berittene Schutzleute.

Kommissar Meyer erklärte dem Bruder des Verstorbenen sowie dem Vertrauensmann der Partei, Genossen Oskar Willgrabe, daß keine Kränze gehalten werden dürften; der legenannte erwiderte, es sei doch wohl eine einfache Widmung gestattet, worauf Meyer nichts bemerkt. Nachdem der Verein „Amicitia“ einen Chor gesungen, begann Willgrabe mit den Worten: „Geehrte Genossen!“ worauf sofort der Kommissar ihn mit der Bemerkung unterbrach, es dürfe keine Rede gehalten werden, sonst müsse er die Verarmung auflösen. Willgrabe legte dem Kranz im Namen der Sozialdemokratie Deutschlands nieder. Nun folgten eine Reihe Vertreter verschiedener Orte aus der Umgegend, darunter auch Offenbach, Hanau, Darmstadt, Höchst etc.; alle sprachen einfach die Widmung im Namen der Genossen der betreffenden Orte. Nur der Vertreter von Mainz, Genosse Joseph Leyendecker, begnügte sich nicht mit der Widmung. Als er den Kranz niedergelegt hatte, zog er eine Schleiße aus der

Tasche und sprach mit lauter Stimme: „Diese rote Schleiße aber gebe ich Dir in die Grube zu Ehren Deines Wirkens für die Sache der Freiheit!“

Nun entwickelte sich eine laute zu beschreibende Scene! Noch ehe Leyendecker die angeführten Worte vollständig beendet, rief der Kommissar: „Auf Grund § 9 des Gesetzes gegen die gemeingefährlichen Bestrebungen der Sozialdemokratie erkläre ich die Verarmung für aufgehoft! Eins; zwei; drei!“ Auf das letzte Wort hin hatten sofort sämtliche Schutzleute die Säbel gezogen und verschiedene von ihnen hielten sofort mit der flachen Klinge auf die entstehende auseinanderstrebende Menge ein. Einige Personen führten beim Fliehen über die Gräber und Berken gehauen. Der Schneider Berthold wollte ein ungeranntes Kind aufheben, wurde aber dabei selbst umgehoben und fiel in das offene Grab; als er sich herausarbeitete, wurde er mit Säbelhieben über den Rücken empfangen.

Als die ersten Leute am nahen Portale ankamen, war daselbst gänzlich erschossen und sie wurden durch einige wütenden Säbel schwingende Schutzleute wieder zurückgetrieben; einige stürzten mit Hilfe einer Gartenleiter über die Mauer. Nachdem das Thor endlich geöffnet war, wurden die Leute auf den von berittenern Polizisten mit Säbelhieben empfangen. Auf dem ganzen Friedhof liefen die wütenden „Ordnungshelden“ herum und jagten auch Leute, die bei dem Leichenbegängnis gar nicht beteiligt waren; so einen Maurer, der ein Grabdenkmal abseignete.

Die Verarmungen waren zwar alle nicht sehr gefährlich; aber verschiedene Leute waren einige Tage arbeitsunfähig, und einer litt seitdem dauernd an Krampfanfällen, jedenfalls durch eine Verarmung infolge des Schredes. Niemand hatte sich widerlegt. Der Ueberfall kam so plötzlich, daß glücklicherweise niemand an Widerstand dachte. Auf dem ganzen Friedhof aber waren auch zwei Schutzleute mit Revolvern postiert. Jedermann hatte die Ueberzeugung, daß die Sache beschleunigt war, um eine Gelegenheit zur Verarmung des kleinen Belagerungsstützpunktes herbeizuführen, der seit der Wahl eines Sozialdemokraten über Frankfurt schwebte und der im Jahr später, anlässlich des sogenannten Geheimbundprozesses, auch verhängt wurde.

Der Kommissar entsandliche sein Verhalten später vor Gericht damit, daß ihm seitens des Präsidiums thätig die Vorhalte darüber gemacht worden waren, weil er bei der Beerdigung des Genossen Will, anderthalb Jahre zuvor, nicht energisch genug gewesen sei. Infolgedessen habe er seine Mannschaft instruiert, „eventuell“ von der Waffe Gebrauch zu machen. Zwei seiner Leute aber deuten, daß die Anweisung lautete, sofort mit flacher Klinge draufzuschlagen, und daß auch sofort „gehoft“ wurde.

Außer dem Kommissar waren noch drei Schutzleute, die sich besonders auszeichneten, sowie natürlich Leyendecker, weil er angeblich während der Verarmung fortredete, angeklagt. Meyer erhielt drei Monate, die Schutzleute je zwei Monate, einen Monat und vierzehn Tage, Leyendecker einen Monat Gefängnis. Die Polizeibeamten wurden aber sämtlich begnadigt!

30)

Im Exil.

Roman von Georges Renard.

Autorisierte Uebersetzung von Marie Kunert.

(Nachdruck verboten.)

Um nichts! Um nichts! wiederholte Frau Novarov ironisch, außer sich über diese ruhige Kühnheit. So hast Du also alle Scham verloren! So nimmst Du die unpassenden Vertraulichkeiten dieses Herrn an!

Und warum nicht, wenn er mich liebt und ich ihn liebe! — Du wirst mir doch nicht sagen, daß Du diesen Verarmten, einen Revolutionär, einen Gottlosen, einen Mädchenverführer liebst?

Unter diesen Schmähsungen, die ihren Freund treuen, stammte Annette auf. Ihr Mann hatte sich in der Erwartung etwas Gefährliches und umgab ihr Haupt wie eine Sonnenmähne. So stand sie und schloß ihrer Mutter heftig die Antwort entgegen, die sie rufen sollte:

Ja, gewiß, ich liebe ihn, und ich habe ihn immer geliebt und werde ihn immer lieben, weil er unglücklich, weil er edel, weil er nicht hegt ist.

Frau Novarov war außer sich. Sie that einige heftige Schritte im Zimmer und ließ dabei dumpfe Laute des Zornes aus. Dann wandte sie sich wieder ihrer Tochter zu, die sie hoch aufgerichtet, in trotziger Haltung erwartete. Sie berührte Annette mit einem Blicke niederzusehnen und sagte mit vor Zorn bebender Stimme:

Es ist genug. Geh auf Dein Zimmer und entferne Dich nicht von dort! Du werde sehen, was zu thun ist, um einer derartigen Aufführung Deinerseits für künftig vorzubeugen. Inzwischen wirst Du überwachet werden. Da Du wie ein ungezogenes Kind überwachet werden mußt.

Au ihrem Abend ging Rene beruhigt unter der Treppe entlang, von der ihm die oft Hoffnung und Trost ins Herz gefallen waren. Er lag niemand und ging nachdenklich, ja ein wenig unruhig nach Hause, ohne daran zu denken, daß Annette und er an einer entscheidenden Stelle ihres Lebens angelangt waren.

9.

Sobald Frau Novarov in ihre verwirrten Gedanken wieder etwas Ordnung zu bringen vermochte, war ihre erste Sorge, ihren

Bruder um Rat zu fragen. Schon seit langem war es zwischen ihnen abgemacht, daß Jules de Marand Annette heiraten sollte. Die beiden jungen Leute waren ja allerdings Reiter und Bote; aber was war die problematische Gefahr einer Verbindung zwischen so nahen Verwandten den Voreltern gegenüber, die sie hat? Man eharte dadurch eine Gerüstung des Verarmtes, der zwischen Bruder und Schwester angezogen geliebt war. Man war dann sicher, daß er der Familie verbleibe, und Frau Novarov hatte außerdem das Vergnügen, daß ihrer Tochter der Name von Marand wieder zugehe, den sie selbst so ungerne mit einem andern verarmt hatte. Jules führte sich ja — das mußte man zugehehen — nicht gerade muthelhaft auf. Die bösen Jungen sagten von ihm, daß er ein Spieler, ein Lebemann sei. Man beschuldigte ihn heimlicher Verhältnisse mit armen Mädchen, die er zu seinen Mänteln erheben hatte. Aber was that das? Er hatte es verdienen, seine beherrschten Schwächen eben gut zu verkörpern.

Und ein Fremder, ein Eindringling brachte ihre wahren Verarmungen in Erinnerung! Es galt, ihn so schnell wie möglich beiseite zu schaffen und Annette seiner unverdächtig Annäherung zu entziehen. Herr de Marand war logisch damit einverstanden. Es blieben nur noch die Mittel dazu zu beraten. Frau Novarov war für ein Fremder, autoritäres Vorgehen, das heißt durch ihren Tochter ihren Willen zu beugen, sie zum Gehorsam zu zwingen, und, um Rene beiseite zu schieben, wenn nötig einen Gewaltstreik zu vollziehen. Nichts schien einfacher. Ihr Bruder war nicht davon überzeugt. Er war für eine sanftere Methode. Will solchen Charakteren sagte er, erreicht man nichts durch Gewalt. Das Mädchen würde fest bleiben und der Liebhaber Widerstand leisten. Besser wäre es, Anne te fortzuführen, sie beschwindeln zu lassen. Zufällig reifte gerade eine alte Dame, seine Kousine, in einigen Tagen ab, um den Winter in Italien zu verbringen. Für sollte die kleine Rebellen anderrant und es ihr zur Pflicht gemacht werden, die kleine, welche Annette schreiben aber empfangen konnte, streng zu kontrollieren. So gewann man mehrere Monate, und während dieser Zeit würde sich vielleicht ein Gelegenheit finden, diesem Herrn Mesant begünstigt zu machen, daß es für ihn nichts zu hoffen gab.

Als der Plan angenommen war, wurde er auch unverzüglich ausgeführt. Herr de Marand that, als ob er nur zu dem Zwecke gekommen wäre, um Annette eine schöne Reise vorzuschlagen, und schon am folgenden Tage geleitete ihre Mutter sie nach Neapel, von wo sie Italien über den Mont-Cenis erreichen sollte. Mit schwerem Herzen und von qualenden Gedanken verlor, reiste das junge Mädchen ab. Dieses plötzlich aufgetauchte Projekt schien ihr verdammt. Wenn sie wenigstens Rene hätte benachrichtigen, ihm sagen können: Auf Wiedersehen! Ich werde Dich nicht vergessen. Aber wie das begreifen? Ihr Bruder war in Deutschland. Ihre Mutter nicht von ihrer Seite und getraute ihr nicht, mit jemand zu sprechen. Sicher bewacht wurde sie in den Wagen gefahrt, ohne daß sie dem, den sie liebte, etwas anderes schicken konnte, als das hümmere Lebensbild ihrer treuen Gedanken.

Während dieser Zeit ging Rene jeden Abend in einer Aufregung, die ihn hätte verraten können, vor dem Hause der Eltern auf und nieder. Nichts, immer nichts! Er wurde nervös, erregt, fieberhaft. Er besuchte nicht die Damen Krantz und bot sie um Nachrichten von Frauen Novarov. Man hatte sie nicht gesehen und mußte nichts von ihr. Frau Mesant kam inzwischen von Paris zurück. Während mehrerer Tage unterrichtete ihn Rene von dem Gange seiner Verarmung, um die arme Frau, die sich ganz an ihn klammerte, zu trösten und zu liebosen. Ihre brennenden trocknen Augen hatten die Thränen wiedergegeben, als sie das Zimmer wieder betrat, in dem ihr Gatte aufgehört hatte zu leben, und überall glaubte sie den wiederzuerleben, der ihr Gatte durch vierzig Jahre gewesen war. Rene weinte mit ihr und vermaß ihr traurig Zeit seinen Liebesmühen in diesem untröstlichen Schmerze. Er schämte sich, an sich selbst zu denken, nun da seine Mutter so gramvoll ist. Er bemühte sich, sanft, zuvorkommend, ärtlich gegen sie zu sein, damit die blutende Wunde, die sie im Herzen trug, allmählich heilen mochte. Geduldig hörte er ihr zu, wenn sie zum dritten oder viertemale erzählte, wie alle in Paris so gut zu ihr gewesen waren. Er ließ ihr die Hoffnung einer baldigen Rückkehr nach Frankreich, wobei es für sie noch mehr zog. Er behauptete nicht den Will, ihr eine Mission zu nehmen, als sie von der kleinen Dame Marceline Dubourg sprach, die so nett gegen sie gewesen war und entschieden in jedem Falle eine gute Partie sei.

(Fortsetzung folgt.)

Mit welchem Rechte, fragen wir, konnte man den Sozialdemokraten verbieten, einem Genossen am Grabe einen Nachruf zu widmen? Wie war man berechtigt, zu behaupten, die Sozialdemokraten benötigten die Leidenbegängnisse nur zu politischen Demonstrationen; wie durfte man ihnen wehren, einem geachteten Manne die letzte Ehre zu erweisen? Wenn etwas Ungerechtes dabei geheißen wäre, so konnten ja die Schuldigen bestraft werden!

Neun Jahre sind seitdem vergangen. Das Sozialistengesetz ist fast erloschen und ein „Unsturzgesetz“ wurde in der Geburt erstickt. Wenn uns wirklich daran gelegen wäre, jeden passenden Anlaß zu einer Demonstration zu benutzen, so hätte die Erinnerung an die „Friedhofskatastrophe“ eine solche Gelegenheit geboten! Aber wir wollten nicht abermals die Ruhe und Würde des Friedhofs einer Gefahr aussetzen!

Und deshalb hat eine kleine Deputation von Genossen nur in aller Stille einen Kranz mit roter Schleife am Grabe unseres Genossen Hiller niedergelegt. — Es lebe die Sozialdemokratie, — es lebe die Menschlichkeit.

Tagesgeschichte.

Nur immer ruhig Blut! Einige unserer Parteizeitungen ergarben sich in ihrer Gegerlichkeit gegen den Entwurf des agrarischen Aktionsprogramms so sehr, daß die Mahnung, sie möchten ruhiges Blut behalten, berechtigt erscheint. Wenn J. B. Parous in der Leipz. Volkszeitung schreibt:

„... Darum würde die Kommission am besten thun, es zurück zu ziehen, zumal sie keineswegs daran gebunden ist, ein Programm zu diesem Parteitag zu liefern.“

oder wenn die Magdebg. Volksstimme sich dahin vernehmen läßt:

„Im Interesse unserer hohen und hehren Sache, im Interesse unserer Agitation und Organisation ersuchen wir die Agrarkommission, die Programmvorschläge so schnell als möglich zurückzuziehen.“

so geht das entscheiden zu weit und heißt das Kind mit dem Bade ausschütten. Ein so irdischer Wechselbalg ist der Entwurf denn doch nicht. Man wird manches, ja vieles gegen den Entwurf vorbringen können, und es ist nicht denkbar, daß er in der Kommissionsfassung vom Breslauer Parteitag angenommen werden wird, aber Urteile, wie die oben angeführten — sie sind nicht die einzigen — finden wir nicht für berechtigt. Wer in dem Entwurf Verstoße gegen das sozialistische Grundprinzip erblicken will, muß diese angeblichen Verstoße konstatieren, wörtlich vorhanden sind sie nicht. Wir finden nicht einen Vorschlag in dem so scharf angegriffenen Entwurf, der den Bauern nützen soll zum Schaden des Industrieproletariats. Fraglich ist allerdings, ob nicht einige der Vorschläge geeignet sind, den ökonomischen Entwicklungsprozeß zu verlangsamen, statt zu fördern. Diese Punkte müßten natürlich ausgemerkt werden. Die proletarische Bewegung müßte viel oberflächlicher und viel weniger umfassend sein, als sie wirklich ist, sie müßte auch viel weniger wissenschaftlich begründet sein, als es der Fall ist, wenn eine „Gefährdung“ des proletarischen Klassenkampfes, eine „Verwischung“ des proletarischen Charakters unserer Partei durch Annahme des Entwurfs zu befürchten stände. Selbst wenn der Entwurf unüberändert angenommen würde, könnte keine Rede davon sein. Da nun aber kaum ein Parteigenosse für die unveränderte Annahme einzutreten bereit ist, wird, ist die erregte Befehdung des Entwurfs umweniger von Nutzen.

Die Anwendung des dolus eventualis, vermittelst dessen man den Drucker und das gesamte Hilfspersonal für den strafbaren Inhalt einer Druckchrift verantwortlich machen kann, wäre viel naheliegender, wo es sich um die Unterlassung von Schutzmaßnahmen seitens der Fabrikanten handelt, wie sie in den Berichten der Fabrikinspektoren so häufig gerügt wird. Wenn man den Drucker oder Schrift, die von einem namhaft gemachten verantwortlichen Autor verfaßt ist, wegen Majestätsbeleidigung bestraft, weil derselbe sich hätte jagen müssen, der Verfasser ist Sozialdemokrat und von Sozialdemokraten sei es bekannt, daß sie keine besondere Ehrfurcht vor Monarchen hätten, ihnen also wohl eine Majestätsbeleidigung unterlaufen könnte — eine Begründung, mittelst deren man auch jeden Zeitungsausrunder wegen des Inhalts der Zeitung strafbar machen könnte — so läge es doch viel näher, die Anlage wegen Mords gegen Fabrikanten und Direktoren zu erheben in allen Fällen, wo Personen durch Unfälle ums Leben kommen, welche durch Anwendung von Schutzmaßnahmen hätten verhütet werden können. In den Fällen, in denen durch Versehen eines durch übergroße Ausbeutung der Arbeitszeit übermüdeten Weichenstellers oder Lokomotivführers ein Eisenbahnunglück eintritt, bei denen Menschen das Leben verlieren oder schwere Körperverletzungen erlitten, müßten zum mindesten die Eisenbahndirektoren wegen Mords oder fahrlässiger Körperverletzung unter Anklage gestellt werden. Sie konnten voraussehen, daß bei Uebermüdung der Beamten leicht Versehen stattfinden könnten, welche Menschenleben gefährden, und da sie jene nicht verhüteten, so liegt der dolus eventualis vor und sie sind so zu bestrafen, als wenn sie die Gefährdung des Menschenlebens vorsätzlich beabsichtigt hätten. — Wahrlich die Anwendung, welche der dolus eventualis sowie der „Grobe Unflug“ Paragraph bei uns gefunden haben, sind ein Hohn auf unsere ganze Rechtspflege, und es ist ein schlechter Trost, daß diese juristischen Haarspaltereien und Sophistereien nur ihre Anwendung gegen „schlechtgestimmte“ Menschen finden. Es wäre ehrlicher, offen die Achterklärung gegen diese auszusprechen, die „Rechtsfeinde“ geradezu außerhalb des Gesetzes zu stellen, als die Rechtspflege durch die Art ihrer Handhabung zu klammern. Durch nichts kann die bestehende Gesellschaftsordnung deutlicher ihren Bankrott erklären, als dadurch, daß ihre Stützen selbst daran verwohnen, vermittelst der von ihnen selbst aufgestellten Rechtsordnung sie aufrecht zu erhalten. (Worm.)

Ein recht tüchtiger „Geschäftsmann“ scheint der Polizeikommissar Seiler in Berlin zu sein. Er läßt sich Forderungen von andern Leuten ebedien (übertragen) und verbietet dann an die Schuldner Schreiben, deren eins dem Wortwärts mitgeteilt worden ist. Es lautet:

Berlin, den . . . Juli 1896.
Ew. Wohlgeborn beehre ich mich in der Anlage, Abschrift einer Gesetzenschuld der Firma . . . mit dem Betrage von 6-baldigelei Ausweisung ganz ergebend zu überreichen, in welcher Weise Sie diese Angelegenheit regeln wollen? — Gegen ratenweise Abzahlung von . . . monatlich, beginnend mit dem 1. August 96, würde ich nichts einzuwenden haben.

Achtungsvoll
S. L. Wollast-Inspektor
[am Untersuchungs-Gefängnis Alt-Moabit 12 a.]

Manche Beamte entwickeln doch ein recht bemerkenswertes Geschick, sich und das Beamtentum mißliebig zu machen. Ob die vorliegende Behörde des fündigen „Geschäftsmannes“ Seiler mit seinem Mafektum einverstanden ist, wird sich ja zeigen.

Kante Klagen werden seitens der Schriftföhrer und anderweiter Interessenten erhoben über den militärisch-bürokratischen Geist, der sich täglich mehr in der Verwaltung des Korhoffstanzens bemerkbar macht. Das ist fast einmal so um Reich der schematisierten Gotesfucht und kleintalbrigen Sitte.

Als Hebelhüter ist der Rostocker Pfarrer Müller seines Amtes entsetzt worden, weil er in Berlin einen Vortrag über die Leichenverbrennung gehalten hat und darin für diese Bestattungsart eingetreten ist. In dem gegen ihn ergangenen Erkenntnis des mecklenburgischen Oberkirchenrates heißt es:

Der Pastor Müller hat die Pflichten seines Amtes dadurch verletzt, daß er die Eintragung des Feuerbestattungsvereins zum Protokoll in öffentlicher Versammlung angenommen hat, obwohl er nach den Statuten des Vereins, mit dem er verbunden ist, doch dieser nicht beitreten darf. Grundsätzlich ist es zu fördern und ihm seiner eigenen Angabe nach auch sehr wohl bekannt war, daß der Verein Juden und Heiden zu seinen Mitgliedern zählt. Da er dies alles wissen mußte, so hätte er sich entweder weigern müssen, an demselben teilzunehmen, oder hätte die Beizugung annehmen müssen, um die Juden und Heiden von Christo Zeugnis abzugeben. Er wäre hierzu umlohnere verpflichtet gewesen, als die in der „Flamme“ ausgegebene öffentliche Einladung eine Verhöhnung der sogenannten Frommen, die in Meslenburg nicht weniger unzulässig seien wie anderswo, enthielt, und ebenfalls hätte ihm dies alles bezeugen müssen, auf die Vorgänge zu achten und sofort auszutreten, sobald Angriffe auf sein Bekenntnis, seine Amtswürde und seine Kirche erfolgten. Statt die selben zu überdauern und seine eigenen Worte so zu wiederholen zu lassen, daß in denselben eine Verhöhnung der Lehre von der Welterbarmut des Herrn gefunden werden konnte.

Bums!

Ausland.

Frankreich. Im Jahre 1894 haben in Frankreich 391 Streiks stattgefunden. Davon endeten 21,5 Proz. mit einem vollen, 33 Proz. mit einem teilweisen Siege der Streikenden, während 45,5 Proz. scheiterten.

Einen Beitrag zur Moral der „feinen Welt“ leistet die Tatsache, daß die 85jährige Mutter der Frau des Generals Gallifort ihre Tochter auf Unterbringung verlagst hat. Gallifort ist jener Schurke, der in der blutigen Münchener die christlichen Pariser Arbeiter und Arbeiterinnen zu tausenden niedermekeln ließ. Seine Frau, die ihre Mutter verhängern läßt, war feinerseitig die Mätresse des Kaisers Napoleon und eines der schamlosesten Weiber am Hof dieses Ordnung und Moral verteidigenden Willkürs- und Banditen.

Italien. Wegen angeblichen gemeinsamen Mordanschlags gegen Crispi in 13 Personen vor das Schurgericht verwiesen. — Die französische Regierung hat die Auslieferung Santorcs, der die Staudale in der Verbanntenkolonie aufdeckte, verweigert.

Holland. Pagger und Streifbrecher. In Bozmeer streikten die Zigarrenarbeiter wegen Lohnabzügen vierzehn Wochen lang. Der katolische Pfaffe hat nun den Streifbrecher volle Absolution von der Kanzel herab erteilt, für den Fall, daß durch sie die Streikenden gehädigt oder massakriert würden. Damit diesem reizenden Bilde christlicher Ordnung nichts fehle, stellte der Bürgermeister einen Ausständigen unter Anklage, der sich gegen die mit Messertischen regulierenden Streifbrecher gewehrt hatte, und die Fabrikanten haben sich verpflichtet, eine Konventionallafre zu zahlen, wenn sie innerhalb 5 Jahren einen der Streikenden wieder in Arbeit nehmen. So arbeitet die geistliche, die weltliche und die wirtschaftliche Gewalt Hand in Hand, um die Arbeiter, die sich nur ihrer Haut wehren, unterzujagen.

Bulgarien. Ein neuer politischer Werd ist in der Kreisstadt Tatar-Bazaradjik an Stambulows Freund M. T. verübt worden. Das Attentat geschah vor dem — Polizeihause.

Rußland. Vergangenes Jahr sind 11.500 Personen nach Sibirien verbannt worden, darunter 2.900 Kinder. Auf dem Verwaltungsweg wurde 2.500 Personen nach Sibirien verschickt; denselben folgten 3.600 Personen freiwillig in die Verbannung, hierunter 2.400 Kinder. — Schrien solche Ziffern nicht nach Sühne? Sieh dich vor, Väterschen!

Polizeiliches und Gerichtliches.

Genosse Volender hat am Sonnabend eine ihm als verantwortlichen Redakteur der Leipz. Volkszeit. wegen Verbrechen des subdiitirten Gefängnisstrafe von einem Monat angetreten.

Sachen ist übertrumpft! Im Dortmund entzog ein Gendarm einem Verarmungsgelehrten das Wort und läste die Versammlung auf, weil — der Redner ihn „verächtlich angeblid“ hatte! — Und der Herr Polizeikommissar Meyer, der der „politischen“ Polizei in Dortmund vorsteht, verbietet eine Versammlung, weil er — eine „unnütze Erregung der Bevölkerung vermeiden“ wollte.

Das Volkshand „Ausgenötigt“ darf in Wiesbaden nicht gepredigt werden, weil — dem Polizeiberichte das Stück sozialdemokratische Tendenzen enthalte. Schredlich! Und dabei will der Verfasser (Karl Wöhrder) nur ein Lebensbild aus jener Zeit der Schande gegeben haben.

Der Zutritt zu den öffentlichen Verhandlungen des Beschlusses der Verhandlung über die Resolution des Breslauer Volksrats vom Landgerichtspräsidenten Grunewald mit der Motivierung abgelehnt worden, daß seit 1892 bis 1895 auf Grund strafrechtlichen Einspruchs in zahlreichen Fällen gegen Vertreter der Zeitung auf Strafe erkannt ist.“ Unter Bruderorgane wird die Sache noch weiter verfolgen, und da der von dem Landgerichtspräsidenten Grunewald angegebene Grund absolut nicht haltbar ist, so wird offensichtlich die mit den bestehenden gesetzlichen Bestimmungen nicht in Einklang zu bringende Maßnahme rückgängig gemacht werden. — Soeben ist der Landgerichtspräsident Grunewald zum Oberlandesgerichtspräsidenten von Posen befördert worden.

Auch in Fürth ist der Vortrag des Genossen Steinbach am Samstag über die Arbeiter in Kempten um ihre wirtschaftliche Verhältnisse verboten worden. Münchener freunliche Beispiele werden fürther gute Sitten und über Themas darf nicht gesprochen werden.

Parteinachrichten.

Ueber das Verhältnis der sozialistischen Studenten zur Partei veröffentlicht die sozialistische Mademitter einen sehr verhängnisvollen Artikel. Darin heißt es: „Für unsere Partei ist es ein Verbrechen, die Studenten in Kempten zu verweigern. Es kann auf diese Weise so zu geschähen, als ob jene, und es kann die eine Art ebenso notwendig sein, als eine andere von geringem Nutzen, wenn nicht geradezu vom Uebel. Ein Beispiel für viele. Nehmen wir einen für juristischen Denken vorzugsweise begabten Kopf. Ohne für die Partei bereit zu sein, anständig geworden, das man ihm Stein um Stein in den Weg legt; ihm das erste Examen vielleicht nur erachtet, das zweite jedoch einfach unmöglich macht, indem man ihn 3. nicht zu der vorgeschriebenen Praxis auf dem Gebiete der Verwaltung zuläßt. Was nun? Man ist uns ein Verehrer des Sozialismus, der gerade als Jurist und — und der Gerechtigkeit nebenbei — von großem Nutzen sein konnte, verloren gegangen; eine Kraft nutzlos geopfert worden, die auf anderem Gebiete, etwa dem redaktioneller Tätigkeit, erst wieder ganz neu geschult werden müßte, während sie sich auf dem von ihr verlassenen eigentlichen Felde sofort in anderem Interesse hätte praktisch betätigen können, ganz abgesehen davon, daß Redakteurstellen doch nicht zur Verfertigung geachteter Mademitter da sind, ja daß sie überhaupt doch nicht vorzugsweise mit Mademittern zu besetzen sind. Allein, was ich soeben am Beispiel des Juristen ausführte und es wird wohl keiner, der nur einmüßigen weiß, — und es verdient diesen Namen, — daß ich zu schmerz malen, — es gilt nicht nur vom Juristen. Es gilt eben so vom Arzt, vom Theologen, vom höheren Schulamtskandidaten, von denen die Mehrzahl durch Wirken für unsere Sache innerhalb der Schranken ihres Berufes unendlich mehr für die Sozialdemokratie leisten konnten als etwa als Mademitter, Redakteure. In noch von hervorragendem Nutzen vermögen sie, indem sie im Kreise ihrer Berufstätigkeit verbleiben, schon allein zur weiteren und schnelleren Fortsetzung der Bourgeoisie herbeizuziehen, die für uns mindestens dieselbe Bedeutung besitzt, wie das Wachsen der sozialistischen Stimmen.“

Die Parteikonferenzen halten die geistlichen Genossen am 28. August in Pommern ab. Der Landarbeiter David Grieben wird dabei über den Entwurf der Agrarkommission sprechen.

Dem Genossen Dr. Kronz in Berlin sollte nach dem Wunsch der Reaktionsäre bekanntlich verboten werden, als Privatdozent Vorlesungen an der Universität zu halten. Die Fakultät hat nun erwidert, in der Sache endgültigen Beschluß gefaßt und zwar in der Art, daß Kronz auf Antrag in der Fakultät gestellt. Das Ministerium kann dagegen nichts mehr thun und Kronz hat bereits neue Vorlesungen angefangen.

Aufgepaßt! Wie ein argentinischer Genosse schreibt, ist die Lage der Arbeiter, Kolonisten und Arbeiter in Argentinien (Südamerika) geradezu erwid. Der Landarbeiter David Grieben behauptet, daß er in seinem Lande seit der Monatslohn auf höchstens 20 M. Infolgedessen hätte auch bereits die Zulage der doch gewiß bedeutsamen Söldnerarmee stark nachgelassen. Im neuen Arbeitermateriale herbeizuzuführen, hielten sich gegenwärtig zwei Agenten in Deutschland auf. Die Verachtung für die norddeutsche Blod besorgen. Der Genosse Kronz einer Art in der Zeitung nach Argentinien auf das Nachdrückliche zu warnen.

In Berlin werden am 13. d. freien Volksversammlungen abgehalten, in denen über das Agrarprogramm gesprochen und debattiert werden wird.

Die Parteikonferenzen beschäftigen die liebe Polizei noch immer. In Halberstadt sind am Sonnabend in der Straßengegen Genossen Adler wegen Verbreitung der kontroversierten Waifek Nummer die Geschäftsbücher der Sonntags-Zeitung beschlagnahmt worden.

Die internationale Konferenz der sozialdemokratischen Fraktionen geschehender Arbeiterparteien in London, die dem Brüsseler Kongreß angetragt wurde, findet im laufenden Jahre nicht statt, da die Einladungen von Büffel aus zu spät erfolgt sind. Der nächstjährige internationale Arbeiterkongreß in London wird überdies die beste Gelegenheit zur Abhaltung einer solchen Konferenz oder zur künftigen Regelung der Sache darbieten.

Der Arbeiterzwang.

Der Streik der Banarbeiter in Halle dauert ununterbrochen fort. Zugang ist streng fernzuhalten.

Achtung, Tabakarbeiter! Bei Brodmann und Reimann in Bremen sind Lohnabzügen ausgeschrieben. Nach neueren Mitteilungen sind dieselben erledigt.

Achtung, Müller! Zugang ist streng fernzuhalten. Da drei verheiratete Kollegen gemahnt worden sind, weil sie auf Einhaltung der Sonntagsruhe drängen haben sollten, was aber nicht einmal wahr ist.

Achtung, Gerber! In der Gütlichischen Gerberei zu Rudolfsburg sind 36 meist verheiratete Arbeiter ausständig, da der Beschlagnahme der 2000 M. unter der Verweisung späterer Zulage gemachten schmerzhaften Lohnabzug fallen zu lassen. Auch bezüglich des Schließens der Fabrik in der Fabrik, worin ein wochenlanger Abzug von 1 M. erfolgt, wird vollständige Selbsthändigkeit verlangt; heute wird diese Schlußmaßnahme auch den benannten Besätzen abgezogen, welche etwa bei Verweigerung des Beschlusses in der Fabrik in der Fabrik, die Arbeiter wollten mit in den Ausstand eintreten, haben aber nach Erfüllung ihrer Forderung, den Stundenlohn von 18 auf 20 M. (!!) zu erhöhen, von dem Ausstand ab. Allerdings ist ihn in diese riesige Gehaltszulage auch nur für die 6 Sommermonate zugelanden worden. Zugang ist streng fernzuhalten.

Wiener Arbeiter! Sie legt haben 46 Meister bewilligt. Im Streik stehen noch 550 Gehilfen.

In den Kohlengruben von Depon und zu Bienu (Frankreich) ist ein Streik ausgebrochen. Die Zahl der Streikenden beträgt über 2000.

Der Kongreß der englischen Gemerkereiere findet demnach in Cardiff statt. Ein Teil der noch auf konventionalem Standpunkte stehenden Bergarbeiter von Northumberland soll nun beizuliegen haben, den Kongreß nicht zu bescheiden, da große Kongresse als „sozialistische Versammlungen ausarten“. Darob großer Jubel bei den bürgerlichen Zeitungen. Die Zahl der Bergarbeiter, welche hier in Betracht kommen, ist über eine verhältnismäßig kleine und ihr Spreibleben vom Kongreß wird der Sache der Arbeiter nur dienlich sein.

Für Mauerer ist der Zugang fernzuhalten von Hiesburg, Kellinghagen, Sehe, Rauen I. und Hof in Bairen.

Krefeld. Ein großer Teil der in den hiesigen Eisenbergereien beschäftigten Formere ist wegen angeblühiger Lohnkürzung ausständig.

Lokales und Provinziales.

Salle a. C., 5. August.

Abonnements auf das Volksblatt werden für August jederzeit noch angenommen. Zu weit der Vorrat reicht, werden die bereits erschienenen Nummern nachgeliefert. Preis für den Monat 50 Pf.

